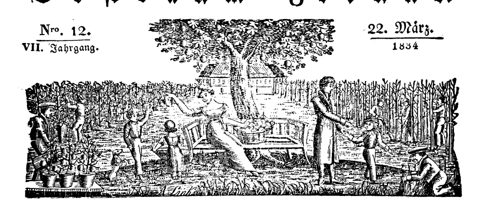
Der

Obstbaum-Freund.

Nro. 12. VII. Jahrgang. 22. März. 1834



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

Ankündigung und Anweisung

zum Gebrauch eines neuen Instruments zum Pfropfen der Bäume und einer Kopulirmethode in der Baumzucht.

(Akten-Vervollständigungs-Nachtrag zum Nekrolog S. 81.)

Durch die Bekanntmachung der vorjährigen Vertheilung der für Beförderung der vaterländischen Industrie ausgesezten Preise vom 24. September v. Js. ist zur Kenntniß des Publikums gekommen, daß Johann Gottlieb Franke, Schreinermeister in Ulm, durch Erfindung und Verbreitung eines neuen sehr zwekmäßigen Instruments zum Pfropfen der Bäume (Geisfuß von ihm genannt) sich vortheilhaft auszeichnet und hiefür durch die Gnade Seiner Königlichen Majestät eine Belohnung erhalten hat. (S. Stuttgarter Zeitung vom 23. Septbr. 1819 Nro. 156.)

Es dürfte nun dem landwirthschaftlichen Theil der Leser gegenwärtigen Blattes nicht unwillkommen seyn, nähere Nachrichten von diesem Instrumente und von der Art seines Gebrauchs zu erhalten, und wir glauben diese nicht vollständiger und für jede Klasse von Lesern verständiger geben zu können, als wenn wir wörtlich hier einrüken lassen, was Franke

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Man wird von Zeit zu Zeit von Neuem erinnert, wie leicht man sich über Tod und Scheintod täuschen kann. Vorsicht und gewißenhafte Befolgung der hierüber bestehenden Verordnungen kann nie genug empfohlen werden. Zu dieser Bemerkung veranlaßte den Herr Kaplan eine im Laufe des Tages mit einem todtkranken vorgefallene Veränderung, die ihn in einen todtenähnlichen Zustand versezt, und das Gerücht von seinem wirklichen Tode veranlaßt hatte, der aber nach Verfluß mehrerer Stunden nicht blos aus dem Scheintode erwacht, sondern während diesem Zeitraume der bisherigen Krankheit sich entwunden hätte.

Hievon nahm der Anwesenden Einer Gelegenheit, ein merkwürdiges Abenteuer eines Lebendigbegrabenen zu erzählen: Es sind, sprach er, schon viele Jahre vergangen,

dem unterzeichneten Kreisbezirksverein dießfalls übergeben hat. Vorläufig müssen wir noch bemerken, daß nach den der Frankeschen Eingabe beigelegt gewesenen vielen Zeugnissen von bewährten Baumverständigen der hiesigen Stadt, wo man der Obstkultur so vielen Fleiß und Aufmerksamkeit widmet, gedachtes Instrument (Geisfuß genannt) vollkommen Alles leistet, was zu guter Aufnahme des Edel-Reises, dessen bester Verbindung mit dem Wildling und raschfortschreitendem Bildungs-Triebe erfordert wird.

Ferner daß es diesem **Franke** auch ganz neuerlich gelungen ist, eine neue Kopulirmethode in der Baumzucht zu erfinden, von deren Anwendung sich gleichfalls erwünschte Resultate erwarten lassen.

Der Erfolg von seinen im Jahr 1819 wiederholt damit angestellten *Versuchen soll alle Erwartung übertreffen, obgleich solche an Bäumen auf schlechtem kiesigten Boden gemacht worden sind.*

Auch dieser Kopulirmethode hat Franke in nachstehender Eingabe Erwähnung gethan. Es folgt nun

A. Beschreibung der vorzubereitenden Gegenstände zur Anwendung dieses Instruments beim Veredeln des Kern- und Stein-Obstes.

1) Auswahl und Beschaffenheit der Pfropf- und Edelreiser.

Die Pfropf- oder Edelreiser werden am Sichersten von der Mitte bis Ende Februars geschnitten.

Es müssen starke ausgewachsene mit vollkommenen und erhabenen Augen versehene Zweige seyn.

Diese Edelreiser werden, bis man sie braucht, in einer kühlen Kammer in trokenen Sand eingeschlagen.

In Kellern sind sie nicht so gut aufbewahrt, am Allerwenigsten in feuchten, wegen der in solchen befindlichen den Edelreisern schädlichen Luft.

Wer Edelreiser in weite Ferne versendet, feuchte das Moos, worein sie gepakt werden, nie zu sehr an, denn sie verderben um so gewisser, je feuchter das Moos ist. Vielmehr schadet es gar nicht, wenn die Reiser in einem trokenen Zustande ankommen, und wenn sie auch dürrem Holz ähnlich wären.

Ist dieß der Fall, dann steke man solche in frische feuchte Erde, so tief, daß *blos* 2 Augen des Edelreises *unbedekt und der Luft ausgesetzt bleiben, nach einigen Tagen wird die zusammengeschrumpfte Schale aufquellen, und die Runzeln verschwinden;* auch gelingt nach aller Erfahrung Pfropfen und Kopuliren besser, wenn die Edelreiser etwas vertroknet, oder, wie man sagt, hungrig sind.

Hat das Veredeln noch einige Wochen Anstand, so nimmt man die Edelreiser, nachdem sie sich wieder erholt haben, heraus, und stekt sie blos 2 Zoll tief aufrecht in mäßig feuchte Erde, wo sie sich mehrere Wochen lang in gleich schönem und gesundem Zustande erhalten.

Schneidet man die Edelreiser erst dann, wenn man veredeln will, so schlagen sie weniger an, als die früher geschnittenen; eben so ist der Erfolg des Pfropfens mit Reisern, die bereits zu treiben angefangen haben, mißlicher, als mit solchen, bei welchen das nicht der Fall ist.

---

eit in dem Fleken **Montrelais**, in Ober-Bretagne (Frankreich), eine außerordentliche Begebenheit sich ereignet, die großes Aufsehen erregt und die in der Geschichte des Orts unstreitig die Hauptperiode bezeichnet.

Ein begüterter Eigenthümer dieses Flekens, Namens von **Béligué**, hatte sich mit einer seiner Basen vermählt. Seine Ehe, wie sein ganzer übriger Zustand war glüklich zu nennen, weil er weder Neid noch Mitleid erregte. Auf einmal wurde er gefährlich krank und verschied bald hernach. — Seine junge Gattin, auf dem Punkte niederzukommen, befand sich in ihrem Bette, unter Obhut ihrer Mutter, welche die Unglükliche so viel als möglich zu beruhigen, wie die häufigen Nachfragen nach ihrem Manne genügend zu beschwichtigen sich bemühete. Aber nach dreitägigen Ausflüchten, die sie keineswegs befriedigten, benuzte sie einen Augenblik, wo sie weniger streng bewacht war, sprang aus dem Bette, eilte in das Zimmer ihres Mannes und fand es verödet. Er war schon

2) Bereitung der Pflaster und Bänder.

Die Bänder von Bast, welche vorzüglicher als leinene sind, weil sie schneller troknen, werden in $\frac{1}{4}$ Zoll breite Streifen geschlizt, nachdem sie zuvor zertheilt sind, indem die Bänder sonst zu dik würden.

Das Baumwachs streicht man an einem warmen Orte, wo es leichter geht, auf Papier reichlich auf, wozu am Besten Drukpapier taugt, weil es die fetten Theile des Wachses anzieht, und sich besser anklebt. Dieses bestrichene Papier zerschneidet man nach Verhältniß der Stärke des Zweiges in 1 Zoll ins □ große Theile. Diese werden sofort an einen 6—7 Schuh hohen Stab geklebt, den man neben den Baum in die Erde stekt, um davon während des Pfropfens nach Bedarf herabnehmen zu können, was die Arbeit sehr befördert.

3) Zurichtung der Zweige und des Stammes.

Die Zweige werden für einen gewöhnlichen Stamm mit 3 Augen für einen stärkern mit 4 Augen zugeschnitten; alle Zweige müssen unter dem untern Auge noch 1 Zoll glattes Holz haben, damit der Schnitt dem untern Auge nicht zu nahe kommt. Der obere Schnitt am Zweig wird mit Baumwachs zugeklebt. Die Stämme werden in beliebiger Höhe abgeschnitten und mit dem Messer oben glatt gemacht. Je geringer die Höhe, desto stärker der Trieb.

B. Beschreibung der Handgriffe des Pfropfens selbst, worin man sich an Stäben von Hasel oder andern Stauden und an Zweigen von Weidenruthen oder anderen Reisern, die einen Zweig vorstellen, gar leicht zu Haus eine Uebung verschaffen kann, die so lange fortgesezt werden sollte, bis Einem das Zuschneiden des Zweigs auf zwei Schnitte vollkommen gelingt.

4) Der Stich in den Stamm.

Man faßt das Instrument zwischen den Daumen und Zeigefinger, so daß das Heft in der hohlen Hand aufsizt, hält den obern Arm bis zum Ellenbogen herab fest am Leib, sezt die schneidende Eke des Instruments, vom obern Ende des Stammes 1 schwachen Zoll entfernt, an, und schiebt solches behutsam in gerader Richtung aufwärts hinaus. Der Stich wird nach Verhältniß der Stärke des Zweigs tiefer oder flacher geführt, so daß der Zweig die Oeffnung genau ausfüllt.

Er kann, wenn er nicht gelingt, wiederholt werden, jedoch nur in derselben Bahn, damit keine Eke in der Oeffnung entsteht.

Es wird hiebei zur Vermeidung der Gefahr, sich zu verlezen, die Vorsicht angerathen, das Gesicht nicht über der Richtung des Stichs zu halten.

5) Zuschneiden und Einsezen des Zweigs.

Man nimmt den Zweig in die linke Hand, das untere Ende gegen sich gerichtet, und macht nach der Länge des Stichs im Stamm auf der einen Seite des untern Auges mit dem kleinen Messer einen, 1 Zoll langen schrägen Schnitt bis ans Ende hinaus, welcher Schnitt aber dem Auge nicht zu nahe kommen darf, damit der Augenträger nicht angeschnitten wird; dann wird der Zweig halb umgedreht, und ein ähnlicher Schnitt angebracht, so daß der zuvor runde Zweig nun unten gleichsam ein Dreiek bildet, und das Auge auf der unbeschnittenen Seite der zugeschnittenen Eke auf der anderen Seite gerade gegenüber steht.

Die unbeschnittene Seite des Zweiges mit dem Saug- oder Zugauge bleibt auswärts

---

seit vier Tagen begraben. Sie wußte es nicht. — Schrekliche Ahnung durchzukte ihre Seele. Verzweiflung lieh ihr neue Kräfte. Halbnakt, in der größten Unordnung, weder Schmerz noch Ermüdung fühlend, lief sie schnell durch den Fleken. Die Leute schaueten ihr nach; doch hielt sie Niemand zurük. So gelangte sie auf den Friedhof. Ein rascher Blik darüber hin, und sie hatte gefunden, was sie suchte. Zwei Arbeiter waren an dem lezten Grabe beschäftigt, eine große Steinplatte darauf zu legen. Sie stürzte dahin, verschlang die Schrift mit ihren Bliken, las Namen und Titel des Baron von Béligué, und hatte nun Gewißheit erlangt.

Mit einer raschen, ungestümen Bewegung stieß sie die Arbeiter zurük, die sie unentschlossen anstaunten und für wahnsinnig hielten. Sie versuchte zu sprechen, doch vergebens. Ein unverständliches Lallen, endlich heiße Thränen erstikten ihre Stimme. Sie war außer sich. Ihre entblößte Brust flog mit Heftigkeit. Ihre zarten Arme gru-

gekehrt und er wird mit seinen beschnittenen beiden Seiten in die gestochene Oeffnung des Stammes eingelegt, sodann von allen Seiten nachgesehen, ob das Holz des Zweiges die Oeffnung im Holz des Stammes genau ausfüllt und gut anpaßt, wobei man den Schnitt des Zweiges in der Breite eines Messerrükens über die Oeffnung im Stamm hervorstehen läßt. Ist die Rinde des Stammes diker, als die des Zweiges, so wird die dadurch von außen entstehende Lüke, wenn zuvor nach der ganzen Länge des Strichs über dem eingelegten Zweig ein Pflaster hergezogen ist, mit einem verhältnißmäßig dik und lang zusammen gewikelten, mit Baumwachs überstrichenen Papier als Polster ausgefüllt, sofort nochmals ein Pflaster darüber gelegt, und dann das Ganze mit Bast verbunden, auch der Stamm oben mit Baumwachs zugeklebt und mit Papier bedekt.

Das hier empfohlene doppelte *Auflegen des Pflasters mit einem Zwischenpolster ist in jedem Falle gut, weil dadurch dem nachtheiligen Einfluß der Luft und des Frostes vorgebeugt wird.*

Nach Verhältniß der Stärke des Stammes können auch mehrere Zweige eingesezt werden, aber immer erst nach ganz vollbrachter Arbeit bei jedem einzelnen Zweig, damit nicht durch eine Zögerung das Anlaufen des Stamms oder Zweiges entstehe, was nachtheilig wäre.

Als Vorsichtsmaßregel wird besonders empfohlen, die Zweige vor dem Abreißen oder Verrüken aus ihrer Richtung durch Vögel, Sturmwinde und Hagel dadurch zu verwahren, daß sie an Stäle oder wilde Reiser, die man am Stamme durch Weiden befestigt, mit Bast gebunden werden, und dieses bei dem Wachsen der Zweige wiederholt wird. Bei einem jungen Stamme kann der Pfahl, an welchen solcher befestigt wird, die Stelle eines Stabes vertreten. Will man

6) an die leere astlose Seite eines Baumes einen Ast pflanzen,

so nimmt man ein dünnes Stemmeisen, macht mit demselben eine Queröffnung von 1 Zoll Breite und ½ Zoll Tiefe in den Stamm, sodann über dieser Queröffnung mit einem Hohleisen eine zweite Oeffnung von 1½ Zoll bis auf die Queröffnung herab, so daß der Zweig in jener Horizontalöffnung bequem stehen und wachsen kann, dann wird der Stich mit dem Geisfuß, in welchen der Zweig eingesezt wird, von unten herauf bis zu der Queröffnung gemacht und im Uebrigen verfahren, wie oben Punkt 2 bis 5 beschrieben ist.

Es trägt zur Verstärkung eines Astes bei, wenn der Zweig im folgenden Jahre ungefähr in der Mitte und zwar um 2 Messerrüken über einem — gegen den Stamm einwärts stehenden Auge abgeschnitten und der Schnitt mit Baumwachs zugeklebt wird.

C. Neue Kopulirmethode, welche nicht nur einfacher, sondern auch weit sicherer, als die bisher bekannte ist, und mit schnellern Fortschritten zum Zweke führt.

7) Nimmt man Stämmchen von der Stärke eines Zweigs oder eines diken Federkiels, schneidet sie 9 Zoll hoch vom Boden über einem Auge schräg ab.

In einer Entfernung von 3 Zoll von dem obern Theil des abgeschnittenen Stammes wird nun in diesem ein $\frac{5}{4}$ Zoll langer Seitenschnitt abwärts bis in das Mark hinein angebracht, in diesen wird sodann der Zweig eingescho-

ben sich tief in die Erde. Erschöpft, ohne Besinnung, schien sie auf dem lezten Punkte des Leidens, wo das Leben vom heftigsten Schmerze vernichtet wird.

Auf diese schrekliche Bewußtlosigkeit folgte die Arbeit der Entbindung, begleitet von Irrereden und Fieberwahn. Sie schleuderte ihr eben gebornes Kind von sich, und nach einigen Augenbliken, während denen sie in ein tiefes Nachdenken versenkt zu seyn schien, sprang sie mit den Worten auf:

„Nein, er hat nicht sterben können, ohne vorher Abschied von mir zu nehmen. Er hat mir nichts gesagt; er ist nicht todt. Ich muß ihn noch einmal sehen, ihn noch einmal umarmen!“

Dieser Gedanke bildete sich immer mehr aus in ihrem Kopfe. Sie entreißt sich den Armen ihrer Mutter, ihrer Verwandten. Sie will ihren Gatten ausgraben. Sie will sich durch sich selbst überzeugen, ob er wirklich todt ist. Man hält sie für wahnsinnig, und nach langen

ben, welcher von 2 Seiten speidelförmig in derselben Länge wie der Seitenschnitt so zugeschnitten wird, daß das Mark auf der Spize des Zweiges gerade in der Mitte steht. Rinde, Holz und Mark des Stammes und Zweiges müssen genau auf einander passen, hierauf oben zwischen den Stamm und Zweig Baum-Wachs eingeklebt, auch außen herum ein Pflaster mit Baumwachs aufgelegt und das Ganze mit Bast verbunden werden, damit kein Regen und Luft in den Schnitt eindringen kann.

Der Wildstamm muß oberhalb des Einschnitts noch 2 bis 3 lebendige Augen haben. Diese keimen und leiten den Saft bis über den eingeschobenen Zweig, dessen Spize von diesem Saft sogleich an sich zieht und treibt.

Ist dieser Trieb eingetreten, so zwikt man das obere wilde Auge ab. Dadurch bleibt der Saft weiter unten, und kommt dem Zweig näher, nachdem sich hierauf der Trieb des Zweigs stärker gezeigt hat, so wird auch das 2te oder wilde Auge abgezwikt. Ist sofort der Zweig ganz gesichert, so knikt man den wilden Trieb des Stammes über seinen 2 lezten Blättchen ab und läßt ihn herabhängen, damit der Stamm grün bleibt und keinen Brand ansezt; der Saft aber nun ganz dem Zweig zuströmt. Im Frühjahr darauf wird der noch vorstehende Stumpen des wilden Triebs oder Stammes nahe am Zweig, wie bei dem Okuliren, abgeschnitten und der Schnitt mit Baumwachs zugeklebt. Sollte der Stamm ein wenig stärker seyn, als der Zweig, so wird dieser blos auf eine Seite gerükt und darauf gesehen, daß auf dieser Seite Schnitt, Holz und Rinde genau auf einander passen.

D. Rezept zu einem bewährten und dabei wohlfeilen Baum-Wachse.

8) Man nimmt 1 Pfund weißes Pech oder Harz, 12 Loth gelbes Wachs, 1 Loth diken Terpentin und 2 Loth oder einen Eßlöffelvoll Leinöl. Das Harz wird zu kleinen Theilen gestossen, das Wachs fein geschnitten, hierauf Alles auf gelindem Kohlfeuer bei fleißigem Umrühren zur Flüssigkeit gebracht, bis Alles zerschmolzen ist, darauf in ein mit kaltem Wasser angefülltes Gefäß gegossen. Findet man es nach dem Erkalten bei der Probe zu hart, so schmelzt man es noch einmal mit ein wenig Oel, oder wenn es im Gegentheil zu flüßig wäre, mit etwas Pech ein.

Das so bereitete Baumwachs ist an einem kühlen Ort aufbewahrt, 2 Jahre haltbar, und hat den Vorzug, daß es mehrere Jahre lang vom Baum nicht abspringt, und indem es so hart, wie ein Kitt wird, dem Regen und der Sonnenhize widersteht.

Wir begleiten diese Bekanntmachung noch mit der weitern Nachricht, daß Franke das Instrument, weil für die Bewährung desselben an genauer Bearbeitung Vieles gelegen ist, selbst verfertigt, und daß solches mit einem breiten Messer zum Glattschneiden des Stammes, einem schmalen Messer zum Zweig-Schneiden und einem geschliffenen Stein zum Abziehen des Instruments in einem Futteral von Lindenholz, das die Instrumente rostfrei erhält, nebst einigen Modellen den Stamm und Zweig zum Pfropfen und Kopuliren vorstellend und einer gedrukten Anweisung zum Gebrauch um den sehr mäßigen Preis von 3 fl. 20 kr. auf portofreie Bestellung bei ihm zu haben ist.

Ulm, den 29. Februar 1820.

Der landwirthschaftliche
Kreisbezirksverein.

Die Redaktion wünscht zu erfahren, ob nach Frankes Tod sich noch Jemand in Ulm mit Verfertigung und Verkauf des Geisfußes abgibt, und welchen nachhaltigen Werth sich dieser Gegenstand überhaupt bei den dortigen Obstzüchtern gewonnen hat.

---

fruchtlosen Vorstellungen sieht man sich endlich genöthigt, nachzugeben. Man begleitet sie wieder auf den Friedhof, an ihres Mannes Grab.

Es war 4 Uhr Morgens. Die Fensterladen im Fleken öffneten sich. Die Arbeiter begaben sich auf's Feld. An Zeugen der Scene, welche sich ereignen sollte, fehlte es nicht.

Die sandige Erde, welche des Verstorbenen Sarg bedekte, war bald bei Seite geschafft. Der Sarg erschien. Die junge Frau warf sich darauf. Sie strengte alle ihre Kräfte an, den Dekel zu erbrechen. Man war ihr dabei behilflich. Sie erblikte endlich den Körper ihres Gemahls, stürzte sich auf denselben, bedekte ihn mit Thränen und Küssen, umschlang ihn mit ihren Armen, legte ihn an ihre Brust, drükte ihren Mund auf den seinigen, und haucht ihm ihren glühenden Athem ein, wie um ihn neu zu beleben. Alle Mühe, welche ihre betrübte Mutter sich gab, das leidende Weib den Armen des Verstorbenen zu

Das Aufschlizen der Bäume,

ein Rettungsmittel derselben, wenn sie erfroren, vielleicht auch, wenn sie von Raupen zerfressen sind.

Ein mir schäzbarer Freund, und dabei erfahrner Naturforscher, hat mir erzählt, daß er von einem Freunde gehört hätte, man könne ganz erfroren scheinende Bäume dadurch erhalten, wenn man auf der Mitternacht- und Abendseite, ja auch, doch nicht zu dicht aneinander, auf der Morgenseite, lange Einschnitte in die Rinde von oben bis unten nach der Länge des Stammes mache, und dieß, so bald man sieht, daß der Baum durch den Winterfrost gelitten hat.

Als ihm im Winter 1830—1831 in seiner beträchtlichen Baumschule der größte Theil Bäume, und mitunter auch starke und völlig große, erfroren waren, und er schon den größten Theil derselben ausgerottet und weggeworfen hatte, sey ihm am Ende obige Nachricht eingefallen. Er habe daher einige erfrorne Obstbäume, als Aepfel- und Birnbäume, stehen lassen, nach der Anweisung in die Rinde des Stammes von oben bis unten lange Einschnitte gemacht, und zu seiner größten Verwunderung gesehen, daß alle diese todt geschienenen Bäume wieder ausgeschlagen wären, gegrünet, geblühet und bis auf diesen Tag Früchte getragen hätten. Daher man bei erfrornen Bäumen, wo es Nothfall ist und etwas gewagt werden muß, die Einschnitte nach allen Himmelsgegenden macht, doch nicht die meisten gegen Mittag, und tiefer als sonst.

Man hat die Erfahrung, daß auf allen Seiten geschlizte Bäume alle ihre Rinde, die zur Hälfte geschlizten nur diese Hälfte der Rinde, und die mit zwei nahe an einander gemachten Einschnitten nur allein den schmalen Streif Rinde behielten, der zwischen diesen Einschnitten war, und daraus Zweige trieben, da alle übrige geschlizte Rinde mit grossem Gestank abfaulte. Diese Erfahrung ist an Aepfelbäumen gemacht worden, und ein glaubwürdiger Freund hat mich dessen versichert.

Nun schließe ich also: Es ist bekannt, daß über dem harten vollwüchsigen Holze, zunächst unter der Rinde, ein nezförmiges mit einigem Schleime angefülltes Gewebe vorhanden ist. Aus diesem wird schon im Herbste und dann im Winter die nächste neue Holzlage, dicht unter der Rinde, der Splint (Alburnum) erzeugt. Dadurch entsteht die jedes Jahr vermehrte Dike des Stammes, und so continuirt die Natur von Jahr zu Jahr. Die Wärme des lezten Sommers und der Herbst vertroknen einen Theil der Säfte, die Kälte endlich macht sie gallertiger und hart.

Entsteht nun bei zeitig eintretendem harten Froste das Unglük, daß dieser Saft in dem nezförmigen Gewebe noch nicht ganz verhärtet erfriert, ehe er zur Holzreife gelangen kann, oder bei späterm Froste mehr gegen das Frühjahr zu, wenn schöne warme Tage und Sonnenschein, auch mitten im Winter, zum Wachsthum der Bäume einigen Umlauf der Säfte erwekt haben: so stokt und verdirbt der Saft, geht in Fäulniß über, drükt in der Gährung die Rinde ab und greift sie mit seiner Schärfe an, wird schwarz und der Baum stirbt ab.

Hierbei ist jedoch die Vermuthung, daß

---

entreißen, war vergebens. Sie umschlang ihn immer fester, klammerte sich immer inniger an ihn, preßte ihre Lippen immer tiefer in die seinigen.

Man rief den ehrwürdigen Pfarrer. Vielleicht möchte es seinen frommen Vorstellungen gelingen, die Unglükliche dem Grabe zu entreißen, wo sie mit ihrem Manne zu bleiben verlangte. In dem ganzen Fleken verbreitete sich das Gerücht, daß Frau von Béligué verrükt geworden, daß sie entweder ihren Gatten wieder erweken oder lebendig mit ihm begraben werden wolle. Frauen und Kinder eilten haufenweis herbei, drängten sich näher, und stießen Seufzer und Wehklagen aus.

Plözlich sah man die Wahnsinniggeglaubte emporfahren, sich wieder neigen, lauschen, ihr Ohr an des Verstorbenen Mund drüken, und mit einem Schrei besinnungslos hinstürzen. Man wollte sie aus der Gruft, aus des Todten Armen reißen. Aber — er war nicht todt. Er athmete; seine Augen öffneten sich. Seit 4 Tagen

dieser Saft nicht rund um den Baum in allen seinen Theilen erfroren seyn wird, und dann ist es sehr einleuchtend, daß, wenn der Rinde durch Oeffnungen Luft gemacht wird, der verdorbene Saft ausdünsten kann, die Stokung und Fäulniß der etwa noch gut gebliebenen Theile des Saftes in dem nezförmigen Gewebe abgewendet, und der Baum erhalten wird; wie denn in der Erfahrung gegründet ist, daß, wenn an einem beschälten Baume nur noch ein Theil guter Rinde übrig geblieben und der Splint nicht rund um den Baum vernichtet ist, die Natur nach und nach neue Rinde ansezet und den Baum wieder überzieht.

Analogisch zu schließen, kann nicht nur der Frost, sondern jede Stokung und Anhäufung des Saftes aus andern Ursachen, z. B. Raupenfraß, sein Verderben veranlassen.

Wenn alle Aeste abgefressen sind, und der neue aufwärts steigende Saft keinen Plaz findet, sich auszubreiten, in Blätter zu formiren oder sonst auszudünsten Gelegenheit hat, so kann er eben so, wie vom Froste, Fasern zersprengen und unter der Rinde in Fäulniß übergehen, folglich den Baum verderben. Daher denn auch das Aufrizen der Rinde bei Raupenfraß anwendbar seyn kann. Ueberhaupt trägt das Aufschlizen der jungen Bäume zum Dikwerden gesunder Bäume auch viel bei. Nur muß das nie auf der Mittagsseite geschehen, auch in gerader Linie abwärts und nicht so tief wie an erfrornen Bäumen, sondern es ist nur die obere Rinde zu schlizen, doch ohne Beschädigung der sich darunter befindlichen grünen: es muß im Februar und vor dem Aufsteigen der Säfte geschehen, spätere Einschnitte sind schädlich.

Die Ursache, warum diese Schnitte gerade und nicht die Quere geschehen sollen, ist, damit die Nebenfasern nicht beschädigt, und durch die Quer-Wunden größeres Abtreten der groben Rinde verursacht und den Insekten darin zu nisten die Gelegenheit gegeben werde. Auch müssen die im folgenden andern Frühjahre wiederholten Schnitte nie auf die alten kommen, weil dadurch eine allzu große Narbe entstehen würde.

Wie rettet man die Blüten der Obstbäume, wenn während der Blütezeit trokne Winde wehen?

Wenn während der Blütezeit ein zehrender Ostwind oder überhaupt eine trokne Luft herrscht, so wird davon die Ausdünstung der Blätter und Blüten gehindert, daß leztere vor der Zeit abfallen und keine Früchte ansezen. Man seze unter oder neben dem blühenden Baum ein offenes Gefäß mit Wasser, worein zuvor etwas Salz kann geworfen werden; nach 24 Stunden gieße man es weg, und seze anderes an dessen Stelle, und dieses alltäglich, bis der Baum abgeblühet hat. Hr. v. Wilkesagt, daß dieses Mittel durch die Erfahrung Aller, die es versucht haben, aufs Herrlichste bestätiget worden. Zu gleichem Endzwek kann man die blühenden Bäume mit einem in frisches Wasser getauchten Sprengwisch besprengen; ersteres aber hat den Vorzug, weil die so allmählig aufsteigenden Wasserdünste sich besser in des Baumes junge Triebe und Blüten einziehen.

---

hatte er unter der Erde gelegen und war nicht todt. —

Zuerst Schreken, sodann Erstaunen waren allgemein. Man schrie „Wunder," und zerstreute sich, die Nachricht zu verbreiten. Die sterbende Frau wurde vergessen. Der Pfarrer ließ sie in seine Wohnung tragen. Es war keinem Zweifel unterworfen, daß ihr Gatte lebte, obgleich er wieder in Ohnmacht gefallen. Sein Puls ging. Ein leises Leben überschlich seinen ganzen Körper. Man bedekte ihn, und ließ ihm alle Sorge angedeihen. So vergingen zwei Stunden, wonach er sich wieder erholte, vollkommen aus der Lethargie erwachte, in der er länger als 5 Tage versenkt gewesen. — Kaum hatte er seine volle Besinnung erlangt, so fragte er nach seiner Frau. Ein unerklärliches Gefühl, eine dumpfe Ahnung sagt ihm, daß er ihrer Liebe seine Wiedererwekung verdanke. — Wehe, wehe; sie ist todt, sie ist wirklich todt. Die zu schnell wechselnde, zu heftige Anregung hat ihre Lebenskraft bis auf die Neige erschöpft. Die junge Kindbetterin ist eine kalte, starre Leiche.

(Schluß folgt.)

Kurzweil am Extra-Tisch.

Die Macht der öffentlichen Meinung.

Ein merkwürdiges Beispiel hievon ist folgendes. Ein Kaufmann hatte Bankerott gemacht, Akkord geschlossen, und mangelhaft bezahlt. Indeß kam er durch eine Spekulation wieder zu Geld. Nun that er dik, bezahlte aber seine alten Gläubiger nicht, sondern fuhr vielmehr an ihnen mit hoher Nase vorüber, und sie mußten es dulden, weil sie die Advokaten zu viel Geld gekostet hätten, und weil die Prozesse im Lande anderthalb Menschen-Alter zu dauern pflegten. Es gab aber im Orte einen Clubb für Ball, Conzert, rc, der aus den Honoratioren der Einwohner bestand, und strenge Geseze hatte. Nach diesen durfte Niemand aufgenommen werden, der einmal fallirt hatte, und der Kaufmann hätte gleichwohl einen Finger drum gegeben, von diesem großen Clubb Mitglied zu seyn. Er erschlich endlich eine Aufnahme durch Ausschußglieder, die er durch kleine Vortheilchen zu gewinnen gewußt hatte; aber umsonst. Die Aufnahme war nicht legal, wurde bestritten, und er stand in Gefahr, mit Auffallenheit wieder ausgeschlossen zu werden als vormaliger Bankrottirer. Aengstlich stöberten nun seine Protektoren in den Gesezen, die zu verschiedenen Zeiten erlassen waren. Endlich fanden sie eine Modifikation des gedachten Proskriptions-Gesezes gegen die Bankrotiers, und zwar des Inhalts: daß ein Kaufmann, wenn er Bankrott gemacht, zwar ausgeschlossen, jedoch in dem Falle wieder aufnehmbar sey, wenn er wieder zu Vermögen kommen, und alle seine vormaligen, auf dem Plaze gemachten Schulden bezahlt haben würde. Das hinterbachten sie denn ihrem Protégé, und es gingen nicht acht Tage in's Land, so waren die Gläubiger auf dem Plaz, die ihr Geld längst verloren gegeben hatten, bei Heller und Pfennig bezahlt, ohne Advokaten und Urtheil.

Der magere Amtmann.

Friedrich der Große hatte bei seinen Revue-Reisen mehrere Jahre hinter einander beim Umspannen an einem kleinen Orte einen großen starkbeleibten Beamten gefunden, auch gewöhnlich einige Worte mit ihm gesprochen. Als er einst wieder dort umspannen ließ, vermißte er diesen Beamten, und sah an dessen Stelle einen langen, sehr hageren Mann, der sich mit dem Vorspann zu schaffen machte. „Wer ist Er?" fragte ihn der König. „Ich bin der Amtmann hier aus dem Orte," war die Antwort. „Ei, nicht doch; das ist ja ein diker Mann! versezte der König. „Euer Majestät," sagte Jener, „der ist gestorben, und ich bin an seine Stelle gekommen." „So, so," versezte der König, und wandte sich dann ganz ernsthaft zu einem General, der mit ihm in dem Wagen saß, und sagte: „Der wird mir noch viel kosten, bis er so fett wird als sein Vorgänger."

Barbarei und Größe.

Am 20. August 1812 eroberte D. Nikolas Bravo, General der Republikaner in Mexiko, ein Dorf, worin sich die Spanier drei Tage lang vertheidigt hatten. Dreihundert der Spanier fielen dem Sieger als Gefangene zu; der spanische Ober-General Morelos überließ sie ihm, mit ihnen nach Gutdünken zu verfahren. Bravo's Vater befand sich in der Gewalt des Vizekönigs Venegas; zu seiner Auslösung bot nun der Sohn alle 300 Gefangene dar; aber Venegas wies das Anerbieten zurük, und es verhöhnend ließ er den alten Leonardo Bravo hinrichten. Das hätte nun allen den 300 Spaniern den Kopf kosten können; doch der edle Republikaner wußte sich zu beherrschen. So wie er die Nachricht von des Vaters Tode erhielt, sezte er sämtliche Gefangene in Freiheit. „Ich ließ sie gehen," sagte er hinterdrein, „um mir selbst die Möglichkeit zu rauben, an ihnen meines Vaters Tod zu rächen, wenn mich einmal der Schmerz ergreifen, und die Versuchung zu groß werden sollte.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.